





EMANUEL MAI
BUCHHÄNDLER
BERLIN

*

Schreiben
des Enkels
an seinen Großvater
über die
Großväterlichen Erinnerungen
bey dem
Schreiben eines Vaters an seinen Sohn
den gegenwärtigen Zustand
in Sachsen
betreffend.

1 7 5 7.

Christoph

der

von

der

der

der

der

der

der

der

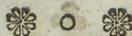
der





Es hat mir mein Vater die demselben zugesendete wohl gemeyneten Erinnerungen über dessen, wegen des letzten Zustandes in Sachsen, an mich ergangenes Schreiben, so fort mitgetheilet, und deren Inhalt bestens empfohlen, mich aber dabey, wenn ich über ein und anderes mehrere Erläuterung nöthig hätte, an den Herrn Großvater verwiesen.

Dero gleich auf der ersten Seite gegebene Erinnerung, daß es leicht sey, daß Kinder die Lehren derer Eltern ohne Prüfung vor Wahrheit annehmen, und dadurch in das Vorurtheil des Ansehens verfallen, hat mich bewogen, die ganze Schrift mit der größten Behutsamkeit durchzulesen, und deren Inhalt, nach meiner geringen Einsicht, ohne auf den Auctorem zurück zu sehen, genau zu prüfen. Wie ich nun glaube, es werde dem Herrn Großvater nicht unangenehm seyn, zu erfahren, daß dessen Enkel sich die, seinem Vater gegebene, Warnung zu Nutzen machet, und



bey Untersuchung der Wahrheit alle Vorurtheile bey Seite setzen; also darf ich auch hoffen, es werden Dieselben meine geziemende Bitte, mir über ein und anderes mehrere Erläuterung zu geben, statt finden lassen.

Die von meinem Vater in seinem Schreiben zum Grund gesetzten Vier Maximen, auf welchen Deutschlands Wohlstand beruhet, sind der erste Vorwurf von des Herrn Großvaters Erinnerungen,

und es wird gleich Anfangs auf der 6ten Seite gesagt, wie daraus ganz und gar nicht abzusehen, daß die Bündnisse Sr. Großbritannischen, mit des Königs von Preußen Maj. und der Defensiv-Tractat der Höfe zu Wien und Versailles, Gelegenheit zu derer obwaltenden Irrungen Ausbruch in Deutschland gegeben.

Ich unterstehe mich nicht, zu behaupten, daß dieser Schluss aus dem pag. 5. recensirten Grundsätzen so ungezwungen folge, und wer weiß allemal die wahren Absichten derer Tractaten; Indesß ist mir lezt eine französische Piece unter den Tittel le Peuple instruit, so aus dem Englischen überfetzt, zu Gesichte kommen, darinnen wird von der ganz unverschonten Alliance zwischen Sr. Großbritannischen und Königl. Preußl. Maj. nicht als von einer sehr vortheilhaften Sache vor den Zustand von Europa geredet, wenigstens dürfte man wohl mit guten Grunde versehen können, daß ohne diesen Tractat an keine Verbindung zwischen Frankreich und Oesterreich würde seyn gedacht worden. Dem sey aber wie ihm wolle, ich wende mich zu des Herrn Großvaters Erinnerung über die 1te Grund-Maxime:

Daß

Das der Kayserliche Hof nicht so mächtig seyn solle, daß er im Stande, die Reichsstände zu unterdrücken.

Alles dasjenige, was der Herr Großvater bey dieser Gelegenheit auf der 6. 7. und 8ten Seite anführen, überzeugt mich vollkommen, daß Dieselben die Geschichte des Hauses Oesterreich sehr gut inne haben, ich weiß auch darwieder nichts einzuwenden, daß die Protestantischen Stände überhaupt, und nicht allein um des Hauses Oesterreich willen, beständig auf ihrer Huth zu seyn Ursach haben, und zu Behauptung ihrer Freyheit alle erlaubte Mittel anzuwenden, berechtiget seyn.

Ob aber die Unterdrückung eines derer ersten Protestantischen Stände, und die mitten im Friede, ohne vorgängige Warnung, ja gar unter verstellter Freundschaft, unternommene Befehdung des Churfürstenthums Sachsen, das rechte Mittel sey, die Protestantische Religion, oder die Protestantischen Stände, in Sicherheit zu setzen? und ob man nicht durch diese ungebührliche, und bloß zu Bedeckung derer wahren Absichten, vorgewendete Beschützung, derer zur Zeit so grosser Gefahr noch nicht ausgesetzten Protestantischen Stände, ein Feuer angezündet, davon der Rauch in spätem Zeiten noch incommodiren kann? darüber möchte ich von dem Herrn Großvater wohl belehret seyn.

Man sehe einmahl den Fall, welcher doch gleichwohl möglich ist, daß des Königs von Preussen Maj. ihre weit aussehende Absichten gegen das Haus Oesterreich nicht ausführen, und am Ende, an statt bey dieser Unternehmung etwas zu gewinnen, wohl gar verlieren, wird die Sache derer Protestanten im Römischen Reiche dadurch besser oder schlimmer? Und warum war denn



zu Behauptung der Freyheit derer unangefochtenen Mit-Stände so nöthig, den Churfürsten zu Sachsen, welcher gewiß an nichts weniger als an Religionsveränderungen in seinen Landen gedacht hat, von Land und Leute zu verdrängen, und gegen seinen Mitstand sich ein mehreres anzumassen, als noch nie kein Kayser gegen einen Churfürsten sich in Sinn kommen lassen.

Was würde es denn endlich denen Ständen des Reichs helfen, wenn sie vor einer angeblich bevorstehenden Unterdrückung von Seiten des Oesterreichischen Hauses auf künftige Zeiten sich gesichert, und dagegen dem Despotismo ihr's eigenen Mitstandes unterworfen sehen sollten? Was übrigens die Parallele zwischen denen Zeiten des 30. jährigen Krieges und denen gegenwärtigen anbetrifft, so scheint mir solche nach meinen Begriffen etwas inadaequat zu seyn, man müste sie denn lediglich darinnen suchen, daß nach vieler Meynung damals so wohl als jetzt, der Religionsseifer nicht die Hauptmotive derer in Reichthum entstandenen Unruhen gewesen.

Die Gefahr vor die Protestanten war indessen wohl allerdings zu jenen Zeiten ungleich grösser, als gegen Ende des 1756. Jahres, und mir kommt es immer vor, als wenn die Protestantische Religion bey dormaligen Zeiten eben so wenig mehr Gustavos Adolphos, als die christliche Religion überhaupt Wunderwerke, zu ihrer Befestigung und Ausbreitung nöthig habe.

Bey dem zweyten Membro des ersten Grundsatzes:

Daß es zum Glücke Deutschlandes auch nöthig, daß der Kayserliche Hof nicht so gebunden sey, daß er denen von ihren Mitständen bedrängten nicht helfen könne:

scheinen

scheinen sich der Herr Großvater sonderlich an die Expression: Der Kayserliche Hof: zu stossen, ich bin aber wohl versichert, daß mein Vater hierunter ebenfalls den Kayser selbst verstanden habe. Da nun dieses Oberhaupt des deutschen Römischen Reichs die Macht hat, den Land-Frieden zu handhaben, und die Bedrängten durch Hülfe des Reichs zu schützen, so möchte man sich fast wundern, warum gegen die Kayserlichen Decrete, Avocatoria und Exhortatoria, ja auch nunmehr gegen das Conclufum der 3. Reichs-Collegiorum so viel Lärm in Regensburg und überall gemacht wird.

Sollte man in diesen aufgeklärten Zeiten wohl vermuthen, daß man nur den Kayser an eine gewisse Ordnung binden, in Ansehung derer mächtigern Reichsstände aber, eine absolute Gewalt gegen andere, denen sie an Macht überlegen, auszuüben, vor erlaubt halten könne? Ich nehme mir abermals die Freyheit den Herrn Großvater um Erläuterung zu bitten, ob das Recht der Selbsterhaltung sich bis dahin erstrecke, seinen Nachbar aus blossen Argwohn, daß er mir in künftigen Zeiten schaden könne, oder aus andern Vorwand, auf eine solche Art, als in unsern Tagen mit Sachsen geschehen, zu begegnen? und ob es nicht denen Reichsständen, so grosse Armeen unterhalten, eben so wohl als denen übrigen, obliege, sich nach denen Reichsgesetzen zu richten, und, wenn sie sich von andern etwas zu besorgen hätten, statt der unerlaubten Selbsthülfe, bey Kayser und Reich ihre Gravamina anzubringen? Wird diese Frage mit Nein beantwortet, und gilt iezo le droit de convenance soviel, wie ehemals das Faustrecht, so sollte man die 2te Maxime meines Vaters:

Daß

Daß es bedenklich sey, wenn einige wenige Stände so mächtig werden, daß andere, sonderlich benachbarte, ihrer Freyheit wegen in Gefahr stehen, vor gültig passiren lassen.

Dem Herrn Großvater ist dasjenige, so aus dieser Maxime zu folgern, unbegreiflich, also gewinnet es bey nahe das Asehen, als ob Dieselben alles dasjenige, was seit 1741. von dem Hause Brandenburg in Deutschland unternommen worden, nicht vor etwas bedenkliches, oder der Freyheit derer mindermächtigen Stände gefährliches halten.

Die Ordnung im Regiment, und die gute und ordentliche Verwaltung derer Einkünfte, drohet freylich denen Nachbarn keine Gefahr; wenn aber alle diese gute Ordnung und Verwaltung keinen andern Endweck hat, als sich in den Stand zu setzen, dasjenige durch Gewalt der Waffen zu erlangen, was die Vorfahren niemals gehabt haben, und den Nachbar zu überfallen, wenn er am sichersten, oder in der wenigsten Bereitschaft zur Gegenwehr ist, so kann wohl denen Nachbarn einer solchen Potenz nicht mißdeutet werden, wenn sie sich, gegen solche schädliche Absichten, durch Bündnisse zu vereinbaren trachten; und es ist zu wünschen und zu hoffen, daß der iezige Vorfall, da der unterdrückte Theil, aller vor ihn redenden Umstände ungeachtet, sich noch dazu selbst einer bösen Absicht beschuldigen lassen muß, vielen die Augen öffnen, und ihnen statt der Bedenklichkeit, die Nothwendigkeit begreiflich machen werde, allemahl in solcher Politur zu bleiben, daß das Zuorkommen, und Entwaffnen, als eine im Römischen Reiche unerlaubte Sache, weiter gar nicht statt finden könne.

Die

Die 3te Grund- Maxime:

Daß es am besten sey, wenn die unterschiedene Religionsverwandte in Einigkeit leben, und einander das in Reichsgrundgesetzen versprochene treulich halten:

wird von dem Herrn Großvater unter die pia Desideria gerechnet, deren Erfüllung bey unserer gegenwärtigen Reichsverfassung nicht zu erwarten. Ich will weder dem Hause Oesterreich noch dem Reichshofrath, am wenigsten aber der Catholischen Clerifey, das Wort reden, und es ist bekannt genug, daß es an Religionsbeschwerden bis iezo nicht ermangelt. Aber über das Directorium des Corporis Evangelici hat sich wohl zur Zeit niemand mit Grunde zu beschweren gehabt, und es ist eine große Frage, ob der Protestantischen Sache dadurch nicht mehr geschadet, als Nutzen geschaffet würde, wenn damit eine Aenderung vorgehen sollte.

Da die 4te Grund- Maxime:

Daß Deutschland sich in Ansehung fremder Staaten vor dem Krieg, und allem, wodurch es darein verwickelt werden kann, hüten müsse,

vor richtig erkannt wird; so möchte ich doch belehret seyn, warum nur Sachsen dieser Maxime zu folgen, und nicht andere Reichsstände ein gleiches zu beobachten, verbunden? Hat denn nicht das Haus Brandenburg durch seine Vergrößerungsbegierde alle seine Nachbarn dazu genöthiget, auf Mittel und Wege zu denken, diesem reißenden Strohme Einhalt zu thun? Wer die gegenwärtige innere Verfassung von Sachsen kenne, kann ohnwid-
B
lich



sich überzeugt seyn, daß das Haus Brandenburg von dieser Seite in langen Zeiten die mindeste Gefahr zu besorgen gehabt; folglich ist es ein leerer Vorwand, daß Sachsen Brandenburg unterdrücken wollen, und es kann dasjenige, so auf den Fall eines neuen Angriffs unter denen, wieder die Preussische Uebermacht, und fortwährenden Bedrückungen, sich verbundenen Nachbarn concertiret worden, des Königs in Preußen Verfahren, gegen Sachsen, eben so wenig rechtfertigen, als man letzteres mit einigen Schein der Wahrheit beschuldigen kann, daß es hierzu einigen Anlaß gegeben.

Ich weiß gar nicht, warum der Herr Großvater vor unerlaubte Mittel ansiehet, wenn sich Nachbarn dahin vereinigen, einander, bey einem erfolgenden neuen Angriff gegen Preußen, aus allen Kräften beyzustehen, und mehr wird ja durch alle weggenommene Urkunden oder Abschriften aus dem Dresdner Archiv nichts erwiesen. Das konnte aber der König in Preußen vorher schon überzeugt seyn, daß man sich seinen Zündstücken und Vergewaltigungen nicht immer bloß stellen würde. Die Geheimnisse, so durch das nunmehr hinlänglich beantwortete Memoire Raisonné entdeckt worden, sind so schädlich gar nicht, daß die daran Theil habenden hohen Mächte sich solcher zu schämen hätten; es zeigt vielmehr von einem bösen Gewissen, und einer innerlichen Ueberzeugung, daß man sich nichts gutes zu versehen haben könne, wenn man Geheimnisse auf so unerlaubte Art zu entdecken sucht.

Warum meine Landsteuere und besonderes die guten Leipziger unter den Juden verstanden werden sollen, das ist mir noch zu dunkel. Was hat denn diese Stadt an denen Cabinetsangelegenheiten

legenheiten vor Antheil? Was vor einer Wahrheit sollen sie denn Gehör geben? Davon ist sie nun zum andernmal überzeuget worden, daß man ihr Commercium mit neidischen Augen ansiehet, und ihr allen möglichen Tord anzuthun bemühet ist. Uebrigens wird ja der Herr Großvater nicht glauben, daß der Minister, welchem sie eine ausschweifende Pracht bey messen, alles von einheimischen Kaufleuten erhandelt; fragen Sie doch die Berliner Kaufleute, ob er ihnen nicht auch vieles zu lösen gegeben, also müssen sie diese wenigstens auch mit unter die Juden rechnen.

Wenn ich alle die schönen Anmerkungen, welche der Herr Großvater bey denen von meinem Vater mir als Staatsräthe bekannt gemachten Regeln, wornach die Europäischen Mächte größtentheils zu handeln pflegen, auf der 14. und 15. Seite zu machen beliebt, zusammen nehme, so stecken solche voller Vorwürfe vor Sachsen, ob es schon nicht allemal genennet ist; mich deucht aber, man muß, um recht unpartheyisch zu urtheilen, nicht allein auf dasjenige, so icho Sachsen zur Last geleyet wird, sondern auf den Zusammenhang der Sachen von 1741. her, sehen, man muß sich der Campagne in Mähren, des Durchmarsches No. 1744. und des Dresdner Friedens erinnern, so wird man bald gewahr werden, daß Sachsen eben so sehr nicht zu verdenken, wenn es zwar vermöge des letztern seine Verbindlichkeit gegen Preußen genau zu erfüllen getrachtet; zugleich aber in Erinnerung desjenigen, so ihm vorher bey aller äußerlichen Freundschaft zuwieder geschehen, sich um mächtiger Freunde Beystand, jedoch allemal nur auf den Fall eines neuen Angriffs, beworben. Dieser neue Angriff stund allemal in des Königs von Preußen Willkühr, und es ist auch also gar nicht die Preussische Macht, sondern der wiederholte

B 2

Mißbrauch



Missbrauch derselben, welchem man sich zu wiedersehen abgeredet hatte.

Hält sich nun ein Theil vor erlaubt, den feyerlichsten Frieden bloß darum zu brechen, weil er vermuthet, oder Abschriften in Händen hat, daß der andere Theil auf solchen Fall mit andern gemeine Sache wieder ihn machen, und ihn, wo möglich, in enge-
re Schranken setzen helfen will, so kann man denjenigen noch weniger tadeln, welcher zwar seine Præcautiones in omnem eventum nimmt, dabey aber den geschloßnen Frieden heilig betrachtet, und durch alle seine Veranstellungen Sonnenklar zeigt, daß er nichts weniger, als an Krieg oder einen feindlichen Einfall gedacht hat.

Wenn Sachsen ein Fehler bezumessen, so ist es lediglich dieser, daß es Preußen zu viel getrauet, und sich weniger böses zu demselben versehen, als es ihm nunmehr erwiesen hat. Daß er vor die Protestanten von üblen Folgen seyn würde, wenn die mächtigsten Stände dieser Religion übern Hauffen geworfen seyn würden, muß ieder einsehen; aber so wenig als der König von Preußen, bey seiner grossen Macht, dieser Gefahr ausgesetzt war, so wenig hat er Ursach die Unterthanen eines protestantischen Landes zu Grunde zu richten; und daß in dem Dresdner Frieden: erfolgte reciprocirliche Versprechen, daß in beyderseitigen Landen in der protestantischen Religion keine Neuerung vorgenommen werden soll, ist von Sachsen bis daro so heilig, als die übrigen Puncte dieses Friedens, erfüllet worden. Es wäre also zu wünschen, daß man auch Preußischer Seits den Dresdner Frieden, durch den unternommenen Einfall in Sachsen, nicht unterbrochen hätte.

Die

Die Aufführung des Sächsischen Hofes wird durch die dem Memoire raisonné beygefügte Urkunden (wie vorhero schon erwehnet,) selbst gerechtfertiget, weil sie alle nur von dem Fall eines abermaligen Angriffs reden; und nunmehr, da die Bedrückungen in Sachsen nun schon sechs Monate dauern, so können die ganz Deutschland vor Augen schwebende Preussische Gewaltthätigkeiten ohnmöglich vor erdichtet, oder die Beschwerden darüber vor Verläumdungen angesehen werden.

In der Beschreibung von dem kläglichen Zustande in Sachsen, ist gewiß gar nichts übertriebenes; hingegen muß ich mich höchlich verwundern, wie der Herr Großvater so vieles zur Entschuldigung und Vertheidigung des Preussischen unerhörten Verfahrens anzuführen wissen. Da es mir erlaubt ist, alles zu prüfen, so kann ich meine Zweifel über die Richtigkeithero auf der 18. und 19. Seite behaupteten Meynung frey entdecken.

Ist das wirklich eine gelinde Weise, wie man in Sachsen verfähret? soll man etwann auch plündern, morden, sengen und brennen? War Sachsen ein gefährlicher Feind, nachdem es seine Troupen von Zeit zu Zeit vermindert hatte?

Wo stunde die Oesterreichische Armée, so in die Preussische Lande einfallen wollen? Wer hat den Frieden zu brechen intendiret, und dadurch diese Entreprise so nothwendig gemacht?

Ist das nicht einer seiner Staaten beraubet, wenn man sich aller Revenüen bemächtiget, und der Oberherrschaft über Land und Leute anmasset? Kann die Zeit, auf wie lange solches geschiehet,

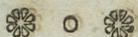
schiehet, der Sache ein besseres Ansehen geben? und soll man sich vor die generöse Offerte etwas, so man zu behalten ohnedem sich nicht einfallen lassen kann, wieder zurück zu geben, wohl noch gar bedanken?

So viel ist richtig, die Unterthanen, die Räte, und Diener bleiben ihrem rechten Herrn, aber in was vor Umständen die ersten und in welcher Noth und Bekümmerniß die letztern? Da man solche nicht nur durch Zurückhaltung ihrer Besoldung mit ihren Familien in die bedrängtesten Umstände setzet, sondern auch viele, durch harte Drohungen und wirkliche Execuciones, zu Landesverderblichen Expeditionen forciret.

Die glückseligen Umstände, darein, nach des Herrn Großvaters Meynung, das arme Sachsen durch die vorgebliche ordentliche Verwaltung derer Landesherrlichen Einkünfte gesetzt wird, sind nicht Beneidens, sondern Mitleidens würdig. Wissen Sie denn, worinne die Preussische Ordnung besteht? Darinne, daß man alle Landes Reventüen bis auf die größte Kleinigkeit genau exigiret, aber niemanden, auch nicht einmal denen, so doch vor die Einbringung derer selbst sorgen und arbeiten müssen, etwas auszahlet, daß man bey so vielen Fourage-Lieferungen, Märschen, Vorspannungen, und andern Exactionen, die ordinaire Abgaben so punctuel beyzubringen suchet, als wenn jene nicht existirten, oder die Contribuenten nicht schon dergestalt enervirten, daß sie die ordinaria weiter aufzubringen, nicht vermögen; mit einem Worte, in Nehmen, aber nicht in Geben, in Einsamlen, aber nicht in Austheilen. Wer nun verstehet, wie ohnmöglich die Abgaben in einem Lande, wo kein Geld wieder circuliret, wo aller Verdienst aufhöret,

aufhöret, und alles Gewerbe darnieder liegt, in die Länge zu erschwinden seyn, und wie viele bey einer so ordentlichen Administration an den Bettelstab gerathen, der kann sich auch einen Begriff von der Sächsischen Glückseligkeit machen.

Weber die leeren Cassen, noch die von den Accispachtern gethanen Vorschüsse, hätten denen Sächs. Unterthanen so viel Seufzer ausgepresset, als die Preussische Ordnung, so alles vor sich behält. Keinen Krieg hat Sachsen gar nicht im Sinne gehabt, also konnte er auch keine erstaunliche Summen erfordern; am wenigsten aber hatten sich die Unterthanen einer Erhöhung der Abgaben zu befürchten, welche noch dazu, caeteris paribus, lange nicht so schädlich, als wenn man ein Land erst ausfrist, und halb verheeret, so denn aber die in ruhigen Zeiten entrichteten hoch genug gekiegenen Abgaben gleichwohl fordert und eintreibet. Und eben dieser Umstand machet die Geldlieferungen, so man in Sachsen verlangt, erstaunlich. Denn der Herr Großvater dürfen nicht meynen, daß es darum bey denen ordinariis bleibt, weil man keine neue Imposten ordentlich ausschreibet; die Fourage - Lieferungen, die Durchmärsche, die Einquartirung, die unbeschreibliche Vorspannung, die Recrutirung, und damit verknüpften Executionen und übrige Vexationes kosten auch Geld; und was wird nicht theils heimlich, theils öffentlich, theils durch List, theils mit Gewalt zusammen geplacket? was wird hier und da verderbet, und unbrauchbar gemacht, wie viele werden in ihrer Nahrung, Wirtschaft und Handthierung verhindert und zurück gefezet? Wenn nun diesem allen ohngeachtet, die vor dem Eintritt des Königs in Preussen in Sachsen übliche Contributiones, entrichtet werden müssen, und wenn man solche noch dazu durch militairische Executiones herbey treibet, so kann man leicht urtheilen, wie sonderbar das Glück derer Sächsischen Einwohner seyn müsse. Wir
kommt



Kommt es eben so groß vor, als die Moderation, so der Herr Großvater an seiner Preussischen Maj. rühmen, daß sie die Winter-Douceur-Gelder nicht von dem ganzen Lande, sondern von der Stadt Leipzig gefordert hätten. Der überall sonst übliche Gebrauch, dergleichen Gelder von einem ganzen Lande aufbringen zu lassen, reimet sich nur in Feindes Landen, nicht aber in seines ruhigen Nachbars, ohne vorherige Ankündigung eines Krieges, und unter dem Vorwand eines unschädlichen Durchmarsches, unrechtmäßiger Weise in Besitz genommene Staaten. Weder das Land, noch die Stadt Leipzig ist schuldig, das Geld darzu herzugeben, wenn der König von Preussen seine Armée beschenken will. Sie kostet Städten und Dörfern so schon genug, und der Hr. Großvater sind in der That hintergangen worden, wenn man Ihnen im Ernst versichert hat, daß die Quartierstände keinen Preussischen Soldaten ein mehreres als das freye Quartier geben dürften. Ist es kein baares Geld, so ist es Geldes werth. Man muß die Ordnung und Disziplin dieser Troupen loben, aber dem ohngeachtet, sind sie sehr kostbar vor ihre Wirthe; zu geschweigen, daß man die Leute mit der schönsten Ordnung arm machen, und ausfaugen kann.

Daß die Sächsische Armée, ohne Krieg zu führen, zu Kriegsgefangenen gemacht worden, ist keine falsche Vorstellung, sondern in dem Verstande eine unleugbare Wahrheit, weil des Königs in Preussen Majestät, Sachsen keinen Krieg angekündigt, sondern sich des ganzen Landes unter lauter leeren Freundschaftsversicherungen bemächtigt haben.

Die Zusammenziehung der Armée ins Lager bey Pirna wurde durch das bey dem ersten Eintritt in das Sächsische Territorium sich manifestirte Bezeigen derer Preussischen Troupen genugsam

genugsam gerechtfertiget, und obzwar dem König in Preussen vermuthlich lieber gewesen seyn würde, die Sächs. Regimenter einzeln oder Compagnie- und Bataillons-Weise in ihren Quartieren zu defarmiren, und sodann seinen Marche fortzusetzen; So war es doch keine Nothwendigkeit, dieses abzuwarten.

Wenn man die Stärke der beyderseitigen Arméen weiß, so kann man der Sächs. so wenig die Absicht als das Vermögen bey messen, die Preussische in ihrem Marche nach Böhmen zu verhindern. Diese konnte auf dem öffentlichen Post- und Landstrassen frey passiren, oder, wenn sie es vor zu gefährlich hielt, jene hinter sich zu lassen, den Angriff wagen, und das Lager forciren. Aber dieß schien noch gefährlicher, und es gerechet gewiß denen Sächsischen Troupen, so in allen etwann 17000. Mann ausmachten, zur grossen Ehre, daß eine Preussische Armée von 60000. Mann sich nicht getrauet, einen Angriff auf sie zu wagen. Man erwählte den sichersten Weg, man tractirte das Lager als eine Stadt, verwandelte die Belagerung in eine Bloquade, und suchte die Sächsische Armée auszuhungern.

Die Bedingungen, welche dem Sächsischen Hofe während der Zeit angetragen worden, sind nicht mehr so geheim, daß man sie nicht wüßte; genug sie waren von solcher Beschaffenheit, daß Ihro Königl. Maj. in Pohlen solche ohne Verletzung Dero Königl. Würde, Treu und Glauben, nicht eingehen konnten; Dagegen weiß man zuverlässig, daß Ihro Königl. Maj. von Preussen die genaue Beobachtung der Neutralität unter solchen Versicherungen versprochen worden, die gar keinen Zweifel



Zweifel von der wahren Gesinnung des Königs von Pohlen übrig lassen konnten. Man schlug aber alles Auerbietthen aus, und nöthigte die Sächsische Armée, nach gänzlicher Aufzehrung ihrer wenigen Vorräthe, sich, wo möglich, auf der andern Seite der Elbe mit einem zu ihrer Rettung vorgerückten Corpo Oesterreichischer Troupen zu conjungiren. Von diesem Augenblick an ist nun, nach des Herrn Großvaters Aeußerung, diese Sächsische Armée eine feindliche Armée geworden, und als sie in die Umstände kam, daß sie sich ergeben mußte, so mußte sie auch natürlicher Weise Kriegsgefangene heißen.

Es sey drum, und es ist auch endlich keine schimpfliche Sache, daß ein auf allen Seiten eingeschlossenes Corps, durch den Mangel der Subsistenz und anderer Nothwendigkeiten, nach fehlgeschlagener Hoffnung zu seiner Erlösung, sich endlich gezwungen siehet, zu capituliren, und sich zu Kriegsgefangenen zu ergeben; aber davon hat man noch kein Exempel, daß ein Potentat die Troupen, so er als Kriegsgefangene annimmt, wieder ihren Willen zu Diensten zwinget.

Man mag diesen Umstand beschönern, wie man will, er freitet wieder allen Kriegsgebrauch, und wird bey gestitteten Völkern eben so wenig Beyfall finden, als die unter dem Vorwand der Recrutirung derer zum Preussischen Dienst gezwungenen Sächsischen Regimenter, angestellte gewaltsame Werbung in allen Sächsischen Provinzen.

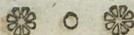
Man

Man muß sie gewaltsam nennen, weil sowohl die Ausschreibung als Ablieferung derer Recruten durch Drohung und wirklich eingelegte, auch von Zeit zu Zeit verdoppelte, Executiones, erzwungen worden; Wenn man nun die ausser solcher Ablieferung derer Recruten, so sich weit über 9000. Mann erstrecken, darneben vorgenommene gewaltsame Wegnehmung etlicher 1000. Mann, und Verjagung einer noch grössern Anzahl, in Erwegung nimmt, so ist die Entführung so vieler Menschen allerdings gefährlich, und in Betracht, daß sich darunter eine grosse Menge beweidter und angefessener Leute befinden, vor eine Entvölkerung billig zu achten.

Der Vorwand, daß die Theuerung auch andere benachbarte Lande betrifft, ist vor Sachsen ein schlechter Trost, und die Folgen davon sind bereits so betrübt, daß man noch schlimmere befürchten muß.

Ob übrigens die Verheerung derer Sächsischen Lande mehr einer neidischen Mißgunst, als andern gefährlichen Absichten zuzuschreiben, darüber braucht man sich in keinen Streit einzulassen, genung, daß die traurigen Wirkungen einen jeden von der Wirklichkeit der Sache selbst überzeugen.

Die Unrichtigkeit der Beschreibung eines Conqueranten lasse ich an seinen Ort gestellet seyn; Wer seine Armée nur zu Vertheidigung seiner Länder gebrauchet, wird niemals getadelt werden, wenn man aber bald diesen bald jenen Nachbar mit



mit seiner ganzen Heeresmacht überziehet, und in beständiger Bereitschaft ist, von der ersten besten Gelegenheit zu seiner Vergrößerung zu profitiren, so siehet man schon, wie es gemeinet ist. Die Haabsucht äufert sich nicht allein in Wegnehmung ganzer Länder, sondern auch durch Anmassung fremder Revenüen, und dielmahl räth die Politic bey gewissen Umständen dasjenige an, was in der Folge vor eine Moderation passiret, zumahl wenn diese mit vielen Tomen Goldes und ganzen Millionen bezahlet wird.

Alles was von der 21ten bis zur 25ten Seite von der erlaubten Selbsthilfe angeführet wird, hat in theil seine Nichtigkeit, aber bey der Application auf gegenwärtigen Fall, ist es nur schwer, die dringende Gefahr, darinne sich der König von Preussen, zu Ende des August Monats des abgewichenen Jahres, befunden haben soll, sich vorzustellen.

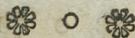
Wenn die 80000. Mann Oesterreichische Trouppen so gewiß an der Schlessischen Grenze, als in den Berliner Zeiten, gestanden hätten; Wenn in Sachsen zu einer Trouppenvermehrung von 30000. Mann, wie nunmehr Preussischer Seits zu Beschöningung der in Sachsen angestellten Recrutirung vorgegeben wird, wirkliche Anstalten gemacht worden; so könnte man sich ja noch wohl dasjenige bereden lassen, was man zu Entschuldigung des gebrochenen Landfriedens vorwendet. Aber das Gegentheil von allen diesen ist zu klahr, und hingegen aus verschiedenen Vorbereitungen, die sich so gar bis auf die Einrichtung derer Wagens nach engen Gleisse erstrecket haben, handgreiflich,

Handgreiflich, daß man Preussischer Seits lange vorher darauf umgegangen, die von Gott verliehene und von einer Zeit zur andern verstärkte Macht gegen seine Nachbarn zu gebrauchen.

Die dem Reichshofrath zur Last gelegte unhöfliche Schreibart überlasse ich seiner eignen Verantwortung, und dem deutschen Staatskörper wünsche ich solche Mittel zu seiner Genesung, die ihn nicht noch mehr entkräften, und einen Arzt, der nicht zu desperaten Mitteln greift.

Ueber die Vorzüge derer beyden Churhäuser Sachsen und Brandenburg suspendire ich meine Gedanken aus Ehrfurcht vor beyde; allem Ansehen nach wird man auch bey Abfassung eines Reichs:Conclusi, über die von dem einen gegen das andere mitten im Frieden unternommene Vefehdung, nicht auf die Vorfahren beyder glormwürdigsten Churhäuser, sondern auf die Sache selbst sehen, und, wie man nunmehr bereits unterrichtet ist, sich über die kräftigsten Mittel, dem beleidigten Theile eine schleunige Hülfe und völlige Genungthuung zu verschaffen, ohne Anstand vereinigen.

Wie man in Pohlen die Brandenburgische Schrift, deren Sie auf der 29ten Seite erwähnen, aufgenommen, und beurtheilet, solches können Dieselben aus einem in französischer Sprache über diese Materie gedruckten Briefe, und der so genannten Beleuchtung obgedachter Schrift, ersehen.

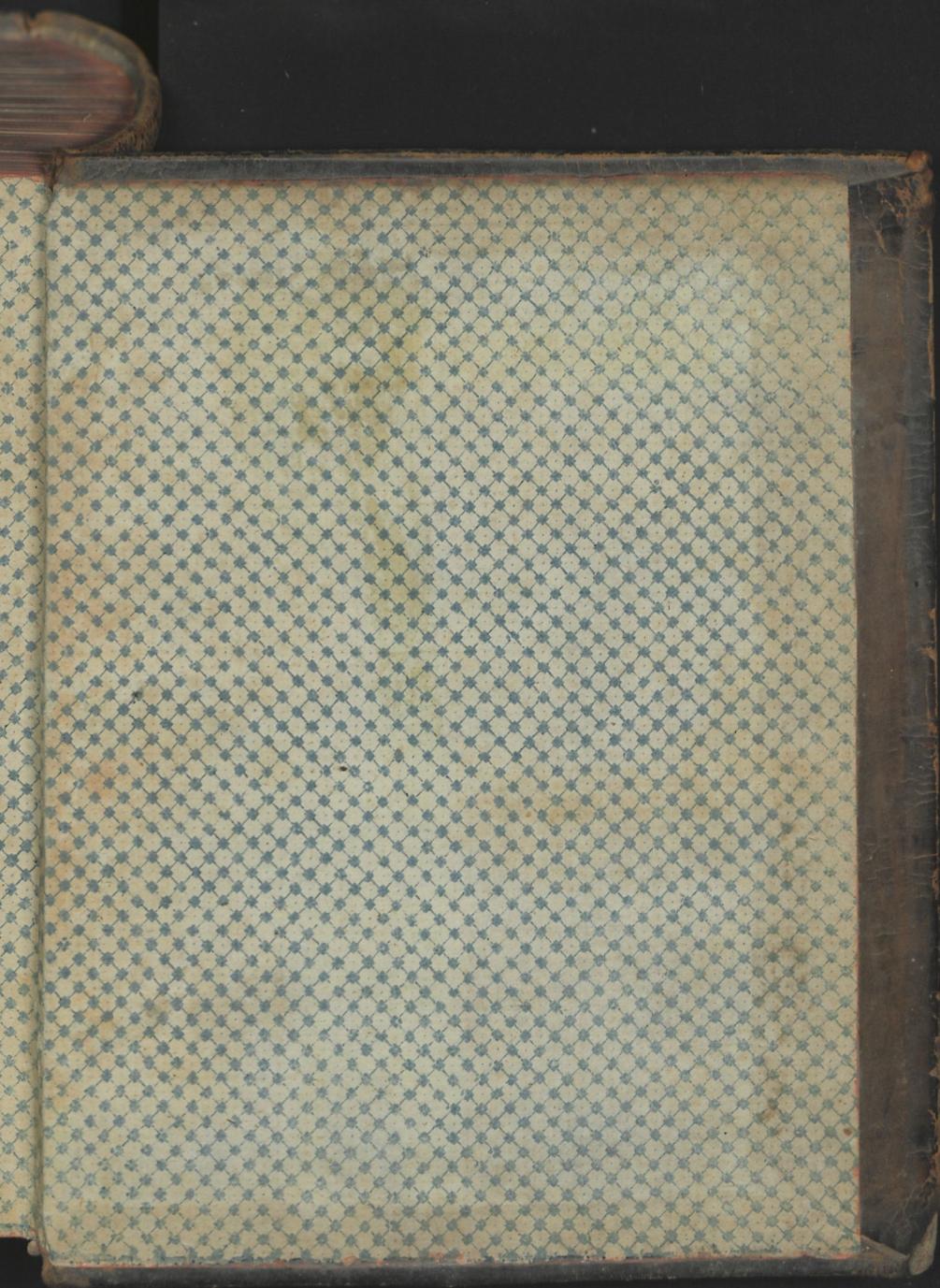


In die Vergleichung grosser Herrn sich einzulassen, ist mir zu gefährlich. Die Persönlichen Meriten solcher irdischen Gottheiten sind so erhaben, daß sie von andern Sterblichen zwar bewundert, aber nicht beurtheilet werden können.

Alles, was particuliers hiervon zu sagen erlaubt seyn muß, ist dieses, daß sie denjenigen Fürsten am meisten loben, der mehr glückliche als unglückliche Menschen gemacht hat.

Zum Beschluß wünsche ich von Herzen, daß die so unglücklicher Weise mitten in Deutschland entstandene Unruhe baldigst aufhöre, und das bevorstehende Kriegesfeuer vor dem völligen Ausbruch gedämpft werde. Ich hoffe, man wird in Zukunft auf einer Seite, mit den Römern auch im Frieden an den Krieg denken, auf der andern aber das *Sum cuique* nicht vergessen.

Wie ich nun übrigens, zumal wegen des versprochenen Zuschusses, nach des Herrn Großvaters Gutbefinden eine andere Universität zu besuchen bereit bin; Also bitte nur keine zu benennen, wo man keinen Degen tragen darf, da solcher, nach Dero eignen Meynung, so nöthig als die Feder zu gebrauchen. Ich bin u.





inches

Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

43

Schreiben

des Enkels

an seinen Großvater

über die

Großväterlichen Erinnerungen

hey den

Schreiben eines Vaters an seinen Sohn

den gegenwärtigen Zustand

in Sachsen

betreffend.

1757.